



## Und jetzt sitze ich hier

Und jetzt sitze ich hier; um mich herum fast nichts, hinter mir nur der Wald durch den ich kam, hinter mir nur Geschichten, die mich verletzt haben.

Vor mir gibt es zwar ein braches Feld, aber vor mir gibt es auch nichts- höchstens Mutmaßungen, die Hoffnung auf Gutes.

Ich sitze am Waldrand auf einer trockenen Wiese, hinter dieser ein Acker, am Übergang von saurem auf leicht sauren oder schon neutralen Boden und schaue auf das Nichts, das sich vor dem taschenlampenhellen Stückchen Erdboden auftut; ein schwarzes, nächtliches Niemandsland.

Ich frage mich, warum ich dieses Nichts beschreiben kann und knipse die Lampe aus.

Das Licht der Stadt gaukelt mir vor, dass dieselbe weiter weg ist, als meine Beine und Füße gerade in Erfahrung gebracht haben.

Noch in der Dämmerung ging ich los, die steilen Wanderwege hinauf, bis ich aus dem Wald trat –der Hügel an der Stadt ist bewaldet- und mich setzte. Hier oben, wo man heute niemandem mehr begegnet, ist es nicht still. Man hört die Stadt nicht so deutlich wie man sie sieht, aber doch trägt sie mir Erinnerungen ans Ohr.

Eine Stadt ist ein guter Geschichtenerzähler, besonders diese, und oft streitet sie sich mit dem Leben darum, wer mehr Anteil an einer Erinnerung hat.

Ich kann Ihnen nicht allzu viel erzählen, nur alles, was mich hierher gebracht hat; das ist, weiß Gott, einiges, aber im Grunde dreht es sich nur um ein, zwei Themen, sodass es etwas dauern wird bis Sie das wenige Wichtige aus einer zu langen Geschichte –deren Umfang aber nötig ist- erfahren und verstanden haben.

Ich will Ihnen der Vollständigkeit halber genauer erklären, wo ich bin. Seien Sie nicht böse, wenn ich doch zu ungefähr und ungenau bleibe, aber mein Platz hier oben soll weiterhin ein Niemandsland bleiben, ein ungeteiltes, was Sie allerdings keinesfalls aufhalten soll nach diesem Ort zu suchen, denn wenn sie eine bekannte Welt verlassen müssen –wie ich-, dann wird Ihnen der Ort guttun und Sie werden ihn finden.

Von hier oben, am Scheitel eines ungewöhnlich steilen Hügels, den man bereits sieht, wenn man die gebogene Donaubrücke der A3 in Richtung Regensburg überfährt, betrachtet man bei Tageslicht fast die gesamte Stadt. Auch im Dunklen kann man noch differenzieren: die rechteckigen Lichter der Hochhaussiedlung an der Grenze zu Österreich, die guten, scheinbar sitzamen, alten Wohngebiete, wo nur noch Laternen brennen, blauschimmernd, und die Innenstadt mit dem thronenden Stephansdom.

Sie kommen hier nicht über die Hängebrücke hinauf, wie man glauben könnte. Lassen Sie den Inn in Ruhe, gehen Sie über die Donau und die Stephansstraße entlang, dann links in einen kleinen Wald. Bleiben Sie irgendwann stehen, dann sind Sie da.

Vielleicht sehen Sie mich. Ich werde der einzige sein, der dort ist und sofort gehen, wenn ich Sie bemerke, Sie sollen sich fühlen, wie ich, als ich diesen Ort entdeckte. Sie sollen ein Versteck haben ohne Schlüssel, das aber dennoch nur Ihnen offensteht für viele Momente.

Hier am Waldrand ist ein kleines Stück ebene Wiese; dort steht mein Zelt, ich habe es im Rücken, fünf Meter hinter mir.

Ich werde jetzt hineingehen, in meinen Schlafsack kriechen und Ihnen in Ruhe erzählen. Dennoch erzähle ich so schnell ich kann, denn dann tut es nur kurz weh. Ich fasse mich kürzer als zunächst geplant.

Im Februar begann alles.

*Es war ein Streich, merkst du es nicht?*

Nach einer kurzen Zeit, in der ich nur geblendet war, fing ich an sie genauer zu betrachten.

*Dies war dein erster Fehler, merkst du es nicht?*

Da gab es im Grunde nur Schönes, das ich mir wieder auszureden versuchte, aber es gelang nicht.



## Und jetzt sitze ich hier

Das meiste, das ich tat, galt ihr. Und ich war albern und wollte ihr gefallen.

*Es war doch von Anfang an idiotisch, merkst du es nicht?*

Lange hatte ich keinen Mut, aber große Ausdauer. Als die Ausdauer ausgeschöpft war –ich konnte nicht mehr, glauben Sie mir- musste der Mut herhalten.

Der Mut genügte, aber ich selbst nicht und ich hätte es merken müssen. Die Zeit war falsch und alles andere.

Was folgte, mittlerweile war es Mai/Juni, –Sie merken, ich hatte Ausdauer- kann ich als gewählte Vereinsamung bezeichnen.

Ich bin heute nicht in der Laune für Selbstmitleid, aber in Anbetracht der Art wie alles gelaufen ist, steht mir Bitterkeit zu.

*Du kannst nicht vergessen, merkst du es nicht?*

*Vergiss sie! Beweise Mut und vergiss sie.*

Ohne Gedanken an sie, gebe ich mich der Angst preis.

Der Gedanke, ich könnte mich an ihr die ganze Zeit festgehalten haben, kam mir gestern. Denn seit ich sie liebte, war die Angst nicht mehr so mächtig und meine Langsamkeit, meine Starrheit schien sich zu lösen.

*Du hast sie ausgesucht, um es zu überwinden, merkst du es nicht?*

*Quatsch, Quatsch!*

Meine Erstarrung setzte langsam wieder ein, als sie es mir sagte.

Ich hatte damit gerechnet, aber auch gehofft.

Sie können es ja nicht hören, aber draußen ist es lauter als zuvor. Es beruhigt mich nur der Rabe, der nah am Zelt sitzt. Ich hoffe Sie glauben mir! Hier oben wohnt ein Rabe, ein wahrer Entdecker dieses Nichts, und er sammelt die Nüsse der Walnussbäume. Seit ich heraufgehe, seit Anfang August, legt er mir die Nüsse an eine bestimmte Stelle, in den Schatten eines größeren Granitquaders. Dort knacke ich sie, esse die Hälfte und er kommt, um den Rest aufzupicken.

Nach der Erstarrung im Mai, die lange anhielt, kam eine komische Aufgekratztheit, denn meine Ängste begannen erneut. Meine diffusen Ängste, die wirren Gefühle, die die Luft irgendwo im Bereich der Kehle abdrücken und dazu noch das Herz schnell und schmerzhaft schlagen lassen, als ob es wund wäre. In den Sommerferien hörte ich dann viel von Oasis.

*Wie war es dann, überleg genau...*

Als ich hierher fand, hatte ich das erste Mal das Gefühl, dass ich mutig sein könnte. Und mit dem Mut wurde alles wieder besser –sehr, sehr langsam-, ich konnte mich zwingen sie zu vergessen –auch die Ausdauer kam zurück. Ich ging alle zwei Tage herauf, therapierte mich.

*Warum geht es dir jetzt wieder so schlecht? Warum geht´s mir schlecht?*

Vor zwei Wochen, Schulbeginn, neue Kurse, vier davon mit ihr zusammen.

Seitdem kommt alles zurück.

*War es ein Fehler? Sag!*

Zu Beginn fand ich es klug, weil es eine Lösung war. Ich war nie ernsthaft besoffen, aber doch war alles gedämpft genug, um mich nicht mehr angreifen zu können. Ein mittleres Cognacglas Rotwein morgens. Wenn es sein musste noch ein Viertel in der Mittagspause.

Man braucht mir nicht damit zu kommen, wie blöd das war. Es war eine funktionierende Lösung, die ich erst gestern abgesetzt habe.

Finanziell war es nicht tragbar, denn mit schlechten Weinen hat man mich nicht erzogen. Außerdem bin ich nicht cool genug diese Lösung länger auszuführen; dies ist der gewichtigste Grund.

Setzen Sie sich immer an den Waldrand, wenn sie heraufkommen. Setzen Sie sich hin und machen Sie keine Fotos von diesem wunderbaren Nichts. Das möchte ich noch unbedingt sagen.



## Und jetzt sitze ich hier

Gestern habe ich mich im Direktorat abgemeldet.

Rotwein habe ich keinen in meinen Rucksack getan, zwei Flaschen Pils lediglich.

*Was machst du? Was machen?*

Aber das will ich vergessen. Ich will einfach in diesem wunderbaren Nichts sein.

Hinter mir nichts mehr, vor mir nichts. Für zwei, drei Tage soll das jetzt so bleiben.

Was ich dann mache weiß ich nicht, da gibt es noch nichts, wie gesagt.

Das sollte mir Angst machen, aber das hat Zeit.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).